Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint wochentäglich Abends und am Sonntag Morgen. Der Abonnementspreis ist für das Deutsche Reich vierteljährlich Mark 4,—, für das Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnements werden bei allen Postanstalten angenommen. Für Berlin abonnirt man bei den Zeitungsspeditoren und bei der Expedition der Zeitung.

Berlin SW. 48
Wilhelm-Straße Nr. 32.
Fernsprecher:
Redaktion: Amt VI, 3894. Expedition: Amt VI, 3248.

Inserate nehmen die Expedition der Zeitung und alle Inseratenbureaus zum Preise von 40 Pf. für die sechsgespaltene Petitzeile und von Mark 1,25 für die dreimalgespaltene Petitzeilenzeile entgegen. Zusendungen für den Inseratenteil sind an die Expedition, für den redaktionellen Teil an die Redaktion zu adressiren. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt.

Nr. 190. [47. Jahrgang.] Freitag den 14. August 1908. [47. Jahrgang.] Nr. 190.

Berlin, den 13. August.

Die Entrevue in Ischl.

Zu der Ankunft König Eduards in Ischl wird noch gemeldet: Als der König den Kaiser erblickte, eilte er rasch auf ihn zu und küßte ihn sichtlich bewegt unter den Ovationen der zahlreich angesammelten Menschenmenge. Darauf fuhren die Monarchen durch die prächtig geschmückten Straßen zu dem Hotel Elisabeth, dem Absteigequartier des Königs. Hier hatte sich zur Begrüßung versammelt: Prinzessin Gisela von Bayern, die Erzherzogin Marie Valerie, der Minister des Auswärtigen Frhr. v. Aehrenthal, der österreichisch-ungarische Botschafter in London Graf Mensdorff und die Hofmürdenträger. Prinz Leopold von Bayern hatte sich mit seinen Söhnen schon auf dem Bahnhof zur Begrüßung eingefunden. Nachdem der König die Anwesenden begrüßt hatte, zog er sich mit dem Kaiser für etwa eine halbe Stunde in seine Gemächer zurück, worauf der Kaiser sich nach seiner Villa begab. Eine Stunde später fuhr König Eduard nach der Kaiservilla, um dem Kaiser seine Glückwünsche zum 60jährigen Regierungsjubiläum auszudrücken. Der König kehrte sodann nach seinem Absteigequartier zurück, wo er um 1 Uhr einen Gegenbesuch des Kaisers erhielt.

Um 11½ Uhr hatiete der König von England der Erzherzogin Marie Valerie in der Kaiservilla einen kurzen Besuch ab und fuhr von dort in die Villa in Gries, um die Prinzessin Gisela und die bayerischen Prinzen, sowie den Erzherzog Josef zu besuchen. Um 12 Uhr wurde der Minister des Aeußeren, Freiherr v. Aehrenthal, in der Kaiservilla vom Kaiser in Audienz empfangen. Um 1 Uhr holte der Kaiser den König von England vom Hotel Elisabeth ab und fuhr mit ihm zum Dejeuner in die Kaiservilla. Das Weiter hatte sich inzwischen aufgeheitert. Nach dem Dejeuner begleitete der Kaiser den König von England im Wagen zum Hotel Elisabeth zurück.

So oft sich die beiden Monarchen zeigen, sind sie Gegenstand begeisterter Ovationen seitens des Publikums.

Um 2 Uhr 15 Min. stattete der Minister des Aeußeren, Frhr. v. Aehrenthal, dem Unterstaatssekretär Sir Charles Hardinge einen etwa halbstündigen Besuch ab.

Nach dem Dejeuner wurde Minister des Aeußeren Freiherr v. Aehrenthal vom König Eduard in einhalbstündiger Audienz empfangen. Der Minister des Aeußeren begab sich hierauf mit dem Unterstaatssekretär Sir Charles Hardinge ins Hotel Bauer, wo die beiden Staatsmänner eine mehr als einstündige Besprechung abhielten. Beide Herren unternahmen sodann eine längere Spazierfahrt in das Weißbachtal.

Am Vormittag hatte Gesandter Freiherr v. Gagern dem englischen Botschafter in Wien, Sir Edward Goschen, das Großkreuz des Leopoldordens und dem Unterstaatssekretär Sir Charles Hardinge, welcher bereits im vorigen Jahre vom Kaiser durch Verleihung des Großkreuzes des Leopold-Ordens ausgezeichnet worden war, das Bild Sr. Majestät in englischer Uniform in sehr kostbarem Rahmen, geschmückt mit den Allerhöchsten Initialen und der Krone in Brillanten, überbracht. Der Kaiser hat ferner dem Militärattaché bei der englischen Botschaft in Wien Oberstleutnant Herzog von Teck den Orden der Eisernen Krone I. Klasse verliehen.

Der Kaiser unternahm am Nachmittag, nachdem er den König Eduard vom Hotel abgeholt hatte, in einem Automobil in Begleitung der Prinzessin Gisela und des Prinzen Georg von Bayern eine Ausfahrt in der Richtung nach Weißenbach am Attersee. Um 5 Uhr Nachmittags kehrten die Monarchen in das Hotel Elisabeth zurück, Kaiser Franz Josef fuhr sodann im Wagen in die Kaiservilla.

Bei der zu Ehren König Eduards veranstalteten Galatafel brachte Kaiser Franz Josef folgenden Toast aus:

Der Besuch, welchen Eure Majestät mir heute, einer nun schon mehrjährigen und mir wahrhaft liebgewordenen Gepflogenheit folgend, hier abzustatten die Güte haben, erfüllt mich mit aufrichtiger Freude und wärmster Dankbarkeit. Ich bitte Eure Majestät, den Ausdruck dieser Gefühle zugleich mit meinem herzlichen Willkommengruße entgegennehmen und überzeugt sein zu wollen, daß ich die mir durch diesen Besuch erwiesene so freundliche Aufmerksamkeit um so höher zu schätzen weiß, als Eure Majestät in diesem Jahre hierhergekommen sind, um mir persönlich Ihre Glückwünsche zu meinem Regierungsjubiläum zu überbringen. Indem ich in der heutigen Anwesenheit Euer Majestät einen neuerlichen wertvollen Beweis für die langjährigen herzlichen Beziehungen erblicke, welche zwischen uns und unseren Häusern bestehen, und welche dem freundschaftlichen Verhältnisse zwischen unseren Ländern entsprechen, erhebe ich mein Glas mit dem Rufe: „Se. Majestät, König Eduard, lebe hoch!"

Hierauf erwiderte König Eduard mit folgendem Toast:

Ich bitte meinen aufrichtigsten Dank Eurer Majestät aussprechen zu dürfen für Ihre so gütigen Worte, die mich tief gerührt haben. Es ist mir immer eine wahre Freude, Eurer Majestät meinen Besuch abstatten zu können, aber ganz besonders in diesem Jahre, in welchem Eure Majestät das sechzigjährige Regierungsjubiläum feiern. Majestät kennen die Gesinnungen, die ich seit jeher für Eure Majestät gehegt habe, und wissen, daß meine Gratulationen zu dieser wichtigen Feier aus vollem Herzen kommen. Die Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern sind gottlob immer die freundschaftlichsten gewesen. Es ist mein inniger Wunsch, daß sie ebenso in Zukunft bleiben, und ich hoffe von ganzem Herzen, daß Eure Majestät noch durch viele Jahre in bester Gesundheit zum Wohle und Heile Ihrer Völker erhalten bleiben. Ich erhebe mein Glas auf das Wohl Seiner Majestät des Kaisers und Königs.

Der warme Ton der in Ischl ausgetauschten Trinksprüche wird allenthalben, wo eine friedliche Entwicklung unseres Weltteils angestrebt wird, herzlichen Widerhall finden. Mit aufrichtiger Befriedigung ist man in Deutschland der Ischler Begegnung gefolgt, die sich unmittelbar an das unter ebenso erfreulichen Umständen verlaufene Beisammensein unseres Kaisers mit dem König von England anschloß. Hier wie dort haben die gepflogenen Unterredungen ergeben, daß die gegenseitigen Beziehungen durch politische Differenzen nicht belastet sind, und daß namentlich hinsichtlich der Stellung der Mächte gegenüber den jüngsten Geschehnissen im Ottomanischen Reiche die Auffassung übereinstimmende Geltung gefunden hat, daß es angezigt erscheint, sich von Eingriffen in die durch den Umschwung der Dinge im Orient gegebene neue Lage zurückzuhalten und die Bemühungen der Ottomanen, ihre Verhältnisse nach eigenem Bedürfnis zu regeln, mit Sympathie zu verfolgen.

* * *

Die Begegnung des Freiherrn v. Aehrenthal mit dem Unterstaatssekretär Sir Charles Hardinge gab, wie das Wiener K. K. Telegr.-Korresp.-Bureau meldet, Gelegenheit, die allgemeinen Verhältnisse in Europa zu besprechen. Im besonderen haben die beiden Staatsmänner die Zustände in der Türkei, wo seit der Einführung der Verfassung eine neue Situation besteht, der Erörterung unterzogen. Bekanntlich sind die Kabinette, unter ihnen das Wiener und Londoner, entschlossen, diesem Umschwunge gegenüber eine sympathische, zuwartende Haltung zu beobachten, in der Hoffnung, daß das neue Regime in der Türkei auch diejenige Besserung in der Verwaltung und Konsolidierung der Verhältnisse im allgemeinen herbeiführen werde, die von den Mächten in den letzten Jahren angestrebt wurde.

Die Neue Freie Presse führt in einem Artikel über die Bedeutung der Begegnung des Kaisers Franz Josef mit dem König von England in Ischl aus, daß von dem Besuche des Königs günstige Folgen für das Verhältnis zwischen Deutschland und England einerseits und zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn anderseits erwartet werden. König Eduard werde erfahren, daß die österreichisch-ungarische Politik dem Bündnisse mit Deutschland treu bleibe und sich nicht zur Teilnahme an einer Einkreisungspolitik hergebe, die darauf gerichtet wäre, Deutschland zu isolieren. Bei dieser Gelegenheit werde dem Könige Gewißheit darüber gegeben werden, daß die deutsche Politik ganz so wie die österreichisch-ungarische lediglich den Ehrgeiz habe, für die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens zu wirken.

In einer Besprechung der gestrigen Begegnung in Ischl bemerkt das selbe Blatt:

[illegible] der Verlauf der gestrigen Begegnung in Friedrichshof zeigt, daß [illegible] Verständigung zwischen Deutschland und England in den Mitteilungen [illegible] über die Besserung der Beziehungen zwischen den Mächten wird Kaiser Franz Josef gewiß am meisten erfreut [illegible] Die Reformen der Türkei wird das Ziel [illegible] Die Neue Freie Presse schreibt:

[illegible] Begegnung des Kaisers Franz Josef [illegible] Die Unterredungen der Souveräne und [illegible] Minister galten der allgemeinen Konstellation [illegible] Die Souveräne und ihre vertrauensvollen [illegible] sich in den großen internationalen Fragen zur Politik des Friedens sowie in der Balkanpolitik zu äußern, die eine Harmonie verbürgen dürften.

Die Neue Freie Presse schreibt:

Bedeutungsvoll ist, daß die Ischler Begegnung sich unmittelbar an die Begegnung in Friedrichshof anschließt. Man kann feststellen, daß der wärmste persönliche Verkehr der beiden Herrscher und das Entgegenkommen, das in der Ankündigung des Besuches in Berlin liegt, auf den ersten Willen hinweist, über die Periode der Reibungen und Rebungen hinwegzukommen. Oesterreich-Ungarn muß ein friedliches Verhältnis zwischen seinen Verbündeten und England anstreben. Wenn das Türkische Reich sich verfestigt und dadurch Fragen aus der Welt geschafft werden, die bisher Befürchtungen verursachten, so wird damit auch einer der Gegensätze zwischen England und Deutschland aufgehoben.

* * *

Heute vormittag ist König Eduard von Ischl nach Marienbad abgereist. Auf dem Bahnhofe, auf dem auch die Mitglieder der kaiserlichen Familie erschienen waren, verabschiedeten sich die Monarchen herzlich. Auf der Fahrt zum Bahnhofe wurden die Majestäten von einem zahlreichen Publikum lebhaft begrüßt.

Rundschau im Auslande.

Zur Lage in der Türkei

berichtet das Wiener K. K. Telegr.-Korresp.-Bureau aus Konstantinopel, den 12.:

Der Großwesir erklärte in einem Interview mit verschiedenen Zeitungskorrespondenten und in Unterredungen mit anderen Personen, entgegen dem Interview mit den Korrespondenten des Temps, daß er die Freundschaft Deutschlands hochschätze und zu würdigen wisse.

Die Bevölkerung von Kastamuni verhinderte die Abreise des ehemaligen Wali und verlangte, daß er die Gelder, welche er erspart habe, zurückzahle. Aehnliche Vorgänge gegen abgesetzte Funktionäre, sowie Drohungen gegen noch im Dienst stehende Funktionäre ereignen sich auch in anderen Orten Kleinasiens. Man besürchtet Racheakte gegen die Funktionäre des alten Regimes, besonders gegen Finanzbeamte, die durch ihr Vorgehen Unzufriedenheit und Haß erregt haben.

Das Marineministerium sucht die unter dem früheren Regime abgeschlossenen ungünstigen Kontrakte zu lösen. Auch andere Departements bereiten derartige Schritte vor. Der Marineminister plant den Verkauf aller alten Kriegsschiffe, um aus dem Erlöse die Flotte zu verjüngen.

Die angekündigten Ausstände haben heute früh begonnen. Einige hundert Hafenauslader haben die Arbeit eingestellt und verlangen Verdoppelung ihres Lohnes. Ferner sind 90 Trammäyangestellte in den Ausstand getreten und wollen heute dem Großwesir ihre Forderungen unterbreiten. Morgen soll der Generalstreik aller Trammäyangestellten beginnen. Auch in Fabriken und bei den Bahnen werden Ausstände befürchtet.

Vom 15. d. wird aus Konstantinopel berichtet: Gleichzeitig mit den Hafenarbeitern der Kai-Gesellschaft in Konstantinopel sind gestern vormittag auch die Arbeiter im Hafen von [illegible] in den Ausstand getreten. Es gelang [illegible] Eisenbahnen, die sich im [illegible] Der Leiter der [illegible] Gendarmerieschule in Saloniki, Oberstleutnant [illegible] hat seinen Urlaub auf unbestimmte Zeit erhalten. [illegible] seines Urlaubs auf unbestimmte Zeit erhalten. [illegible] vorläufig nach Mazedonien nicht zurückkehren.

* * *

Mit einem [illegible] eines Flügels der jungtürkischen Partei [illegible] erschienenen Artikel leitet Ahmed Riza, [illegible] der bekannte Schriftsteller dieser Gruppe, die neueste Nummer [illegible] Sprecher ein, die zugleich die letzte ist, die in der französischen Hauptstadt erscheint, wo das Blatt seit dreizehn Jahren herausgegeben wurde. Es heißt darin:

Wir sind jetzt über die Periode hinaus, in die uns die bisherige Anarchie geführt hatte. [illegible] so schönes fruchtbares und reiches Land wie die Türkei ist [illegible] Gegensätzlichkeiten von Rassen ausgesetzt. Die verschiedenen Nationalitäten, die seine Bevölkerung bilden und bis jetzt durch gewaltsame Mittel [illegible] gezwungen waren, haben sich noch nicht genug in brüderlicher Gesinnung zusammengefunden, um die Ordnung zu sichern und zu verbürgen. Es können, wie bei den zivilisiertesten Völkern [illegible] und äußere Verwicklungen entstehen. Doch diese Schwierigkeiten werden, so schlimm sie auch sein mögen, niemals das Land in den Verfall bringen, in den es unter dem früheren despotischen Regime zu gerathen drohte. Davor wird uns die Verfassung auf immer bewahren. Wenn man sie im Geiste weitgehender Duldung anwendet, wird sie uns ebenso die unnützlichen Eingriffe fernhalten, die den Interessen unseres Landes und dem Weltfrieden so schädlich waren. Unsere Verfassung wird verbesserungsfähig sein, wir nehmen sie aber wie sie ist, und erwarten, daß die Erfahrungen, die wir machen, uns gestatten, sie schrittweise und nach den Bedürfnissen und Ansprüchen der Türkei auszugestalten. Unter Bewahrung der Eigenart und der Ueberlieferungen unserer orientalischen Zivilisation sind wir fest entschlossen, den Weg des Heils und des Fortschritts zu gehen, der sich übrigens mit unseren Sitten und dem Geist unserer Gesetze durchaus verträgt.

Wird nun dies Grundgesetz von Sultan beachtet und aufrichtig durchgeführt werden? Es liegt in seinem eigenen Interesse, denn wir werden ihn nur so lange treu bleiben, als er der Verfassung treu bleibt. Das Interesse meines Landes verpflichtet mich übrigens, die guten Absichten des Herrschers nicht in Zweifel zu ziehen. Ich glaube an sein Versprechen, zugleich aber an die patriotische Kraft unseres Komitees für Einheit und Fortschritt. Der Sultan hat die glückliche Wirkung der Verkündigung der Verfassung feststellen können. Alle seine Untertanen, Christen und Moslim, Zivilisten und Soldaten haben sich aufrichtig umarmt und laut ihre Freude dargetan, selbst in Mazedonien, wo sie sich vor wenigen Tagen noch gegenseitig zerfleischten. Zweifellos ist alle Welt in der Türkei zufriedengestellt, warum sollte der Sultan da schmollen.

Es ist ein großes Glück für unser Vaterland, daß sich dies denkwürdige Ereignis unter der Regierung von Abdul Hamid abspielte, denn kein Staatsmann kennt die Heimlichkeiten der europäischen Diplomatie besser, kein Herrscher hat größere Erfahrung, kein Beamter in der Welt arbeitet mehr als er. Wenn er sein Volk Nutzen ziehen läßt von seinen umfassenden, politischen Kenntnissen, seiner Arbeits-

Lehrling und Beruf.

Ueber sein siebentes Vereinsjahr (1907—1908) berichtet das Volksheim in Hamburg. Die Veranstaltungen dieser gemeinnützig-sozialen Einrichtung sollen dem persönlichen Verkehr und der geselligen Verbindung zwischen Angehörigen sozial getrennter Volksschichten (insbesondere zwischen gebildeten bürgerlichen Kreisen und Arbeitern) dienen und dadurch zur Annäherung und Verständigung der Lebensanschauungen und zur Vertiefung des Gemeinsinns beitragen. Sie sollen ferner allen sozial befähigten Kräften Gelegenheit geben, in der Richtung ihrer besonderen Anlagen gemeinnützig zu wirken. Uebrigens schließt das Volksheim, ohne die Notwendigkeit bestehender Gegensätze oder das Recht der Parteinahme zu leugnen, innerhalb seiner Veranstaltungen doch alle Bestrebungen aus, die sich als planmäßige Förderung konfessioneller, politischer oder sonstiger Parteibestrebungen darstellen. Wie aus dem Bericht hervorgeht, fördert das Volksheim an erster Stelle Jugendgruppen beiderlei Geschlechts, die sich gesellig, sportlich und zu wissenschaftlichem bezw. Fertigkeitsbetrieb zusammenfinden. Sodann bilden hygienische und allgemein interessierende Vorträge, Sonntagsunterhaltungen, ein naturwissenschaftlicher Klub, Ausflüge, Auskunftsstellen und eine öffentliche Bücherhalle stehende Institutionen; das Volksheim verfügt bereits über zwei Häuser in seinen vier Hamburger Bezirken, und in Leipzig ist nunmehr versucht worden, das Beispiel nachzuahmen.

Von den fünf Aufsätzen, mit denen der Bericht eingeleitet ist, behandelt der eine das Thema: „Unsere Lehrlinge und ihr Beruf"; er gibt eine gute Vorstellung von der Art, wie man sich bei den Zusammenkünften über das Wohl und Wehe der Teilnehmer auszusprechen pflegt, und sei hier seinem wesentlichen Inhalte nach wiedergegeben. Der Verfasser hebt hervor, daß die Söhne ärmerer Eltern früh ins Erwerbsleben eintreten. Dann fällt gerade bei denen, die es am besten treffen, der Beruf den Geist gleich anfangs vollständiger aus. — Beim Handwerkerlehrling lassen Arbeit und Gewerbeschule nicht viel freie Zeit, und die Kaufmannslehrlinge arbeiten noch länger, wobei wir manchen freilich wünschen möchten, daß ihre Arbeit intensiver, dafür aber in eine kürzere Zeit zusammengedrängt wäre. Da dürfen wir uns nicht wundern, wenn es schwer fällt, den jungen Leuten ein Interesse für Geistesarbeit beizubringen, die ihrem Beruf fern liegt, zumal sie nicht die allgemeine Bildung genossen haben, die es erleichtert, vom eigenen Berufe die Brücke zu schlagen zu anderen Gebieten. Wenn wir, vom Zeitgeist angeregt, dem jungen Handwerker etwa Interesse beibringen wollen für bildende Kunst, hören wir oft die Frage: „Was nützt mir das für mein Fach?", worauf wir freilich manchem kurz antworten könnten: „Sehr viel!" Ja, ein Schlosserlehrling, dem ich gelegentlich vormarf, daß er sich beim Rudern ungeschickt benehme, meinte: „Schließlich bleibt es die Hauptsache, daß ich mein Fach verstehe." Diese Ansicht, die hier an falscher Stelle ausgesprochen wurde, hat doch ihr Schönes. Die Konzentration auf ein Interesse fördert gerade in diesem Alter den Menschen am besten; so entstehen wohl die „ganzen Kerle", auf die es schließlich ankommt. — Freilich darf man sich nicht wundern, wenn der junge Handwerker bei solcher Ansicht auch seinem Lehrlingsverein nicht die Treue hält, wie etwa der Student seiner Verbindung. Daß auch außerhalb des Berufs Wichtiges pünktlich zu erfüllen sind, geht in manchen Kopf noch nicht hinein.

Ein rechter Junge denkt schon in den letzten Schuljahren an den künftigen Beruf, und die Eltern beginnen etwa schon im Juli oder August, für die nächste Ostern eine Lehrstelle auszusuchen. Es wird viel geklagt, daß der Berufswahl nicht genügend Sorge gewidmet werde. Bei den Eltern unserer Lehrlinge, soweit ich sie kenne, habe ich das nicht bestätigt gefunden. Für übertrieben halte ich auch die Klage, daß viele Eltern das für die Berufswahl nötige Verständnis nicht besäßen. Gewiß ist es bedauerlich, daß manche Eltern ihren Sohn zum Kaufmann bestimmen, trotzdem er die nötigen Fähigkeiten nicht besitzt. Hier leitet eben der Zug nach oben, der in allen Volksschichten wiederkehrt. Man wird den Wunsch nach Erhöhung der gesellschaftlichen Stellung nicht missen wollen, trotzdem er manchem schließlich ins Gegenteil ausschlägt. Man mag den Eltern vorhalten, daß die Mehrzahl der Kaufleute in untergeordneten Stellungen stecken bleibt, daß ein tüchtiger Handwerker weit höher zu schätzen ist; sie werden immer hoffen, daß gerade ihr Sohn zu den wenigen gehört, die zum Kaufmann berufen sind. Dieser Ansicht soll man entgegentreten, wo man kann; Erfolg hat man damit aber wohl nur selten. Weniger entschuldbar ist es freilich, wenn Mütter, in Gedanken an die Berufswahl, so unzugendhaft sind, es wichtig und schön zu finden, daß ihre Söhne alltäglich mit weißer Wäsche angetan sind.

Weiter wird geklagt, daß die Eltern vielfach versäumten, ihre Jungen überhaupt etwas lernen zu lassen. Häufig beruht dies Versäumnis natürlich auf Mittellosigkeit. In anderen Fällen hat der Junge keine Lust, etwas zu lernen. Entweder er möchte gleich gut verdienen, ein Wunsch, den man nicht immer bei den schlechtesten Jungen findet, oder er scheut die Gebundenheit. Wo jeder Sinn für einen geordneten Bildungsgang fehlt, ist schwer etwas zu machen. Wo aber nur der frühe Verdienst lockt, da sollten vernünftige Eltern unter allen Umständen widersprechen, und sie tun es auch meist mit gutem Erfolg. Wo die gelernten Berufe den ungelernten entgegengestellt werden, findet man bei den gelernten manche ausgelassen. Einige Berufe werden erlernt, ohne daß ein eigentliches Lehrverhältnis besteht. Bei der Post und namentlich bei der Eisenbahn werden junge Leute ausgebildet, ohne daß sie immer als Lehrlinge bezeichnet werden. Die zugendlichen Arbeiter, die in Fabriken einen Beruf lernen, heißen auch nicht überall Lehrlinge. Gerade diese Stellen finden nicht immer Beachtung. Gewiß wird die Ausbildung in der Fabrik oft einseitig sein. Wo aber der Inhaber eines größeren Betriebes sich für die Ausbildung der jungen Leute interessiert, kann er sie vielseitig gestalten, indem er planmäßig die Beschäftigung wechseln läßt. Wenn vorteilhaft ist es allerdings wohl, wenn der Lehrling in einem Großbetriebe lernt, in dem sein Handwerk nur eine Nebenrolle spielt.

Uebertrieben scheint mir die Klage, daß die Eltern die Aufsichten, die dieser oder jener Handwerksweg bietet, schlecht zu beurteilen wüßten, daß sie und ihre Kinder sich vor allem von Moden leiten ließen. Wenn wir den Neigungen und Abneigungen nachgehen, die meist von Interessenten als „Moden" bezeichnet werden, so begründen uns die Eltern und selbst ihre Jungen diese „Moden" oft sehr plausibel. Manches hat natürlich auch hier seinen Grund in Gerüchten, die man verstehen, aber nicht billigen kann. Dem Schlosserberuf wenden sich allzuviele zu. Wenn man eine Schlosserklasse in der Gewerbeschule sieht, so freut man sich wohl über die vielen intelligenten Gesichter, während eine Klasse von Huf- und Wagenschmieden wohl kräftige Gestalten, aber nur wenige intelligente Gesichter zeigt. Den angehenden Schlosser lockt die Aussicht auf die interessanten Stellungen des Maschinisten, Lokomotivführers und noch Höheres. Daß der Andrang groß ist, weiß er auch; aber wer will es tadeln, wenn gerade er sich für den Auserwählten hält? Man mag auch ihm ruhig abraten, folgen tut er doch nicht.

Wenn dagegen aus dem Waisenhaus von ganz unmotivierter Vorliebe für diesen oder jenen Beruf erzählt wird, so erscheint das natürlich. Hier muß eben der heilsame Zusammenhang mit dem Erwerbsleben fehlen. Die Väter unserer Lehrlinge dagegen kennen die verschiedenen Arbeitsverhältnisse recht gut. Bei der Auswahl des Handwerks entscheidet neben den Aussichten vor allem die Neigung des Jungen, die meist ein Ausdruck seiner Fähigkeit sein wird. Bei einzelnen Jungen kommt dann die Frage hinzu, in welchen Berufen die Selbständigkeit am leichtesten zu erringen ist. Hier sollte man nicht allzuviel zureden. Nicht jeder tüchtige Geselle eignet sich zum Meister. Einer unserer Lehrlinge gab mir ein hübsches Beispiel: er selbst war zum tüchtigen Möbeltischler gebildet worden und besaß auch guten Geschmack; vom Selbständigwerden aber wollte er nichts wissen. Ein Geselle von ähnlichen Fähigkeiten, meinte er, habe auch ein kleines Geschäft begründet; seine Arbeit sei gut gewesen, fürs Rechnen aber habe er sich nicht genügend interessiert und sei daher kläglich gescheitert. Er selbst wolle sehen, daß er vielleicht in einer Möbelfabrik einmal Zeichner würde. In der Tat gehört in diesen Berufen zum Meister oft mehr kaufmännisches, als hervorragendes technisches Geschick. Gerade ein Junge mit kaufmännischen Gaben sollte ein Handwerk ergreifen, in der Absicht, einmal selbständig zu werden. Die kaufmännischen Eigenschaften, die heutzutage der Handwerksmeister braucht, entwickeln sich aber nicht leicht in der Arbeiterfamilie, der der Gedankenkreis des Kaufmanns fernliegt. Immerhin gibt es auch hier Jungen, bei denen ein reger Erwerbstrieb, oft in recht lustiger Form, frühzeitig hervortritt. Solche Jungen achten denn auch bald darauf, wie der Meister oder Prinzipal seine Geschäfte macht, und sie mögen zur Selbständigkeit am ehesten berufen sein. Zu wiederraten wäre es, einem Jungen, nur damit er einmal selbständig wird, einen Beruf zu empfehlen, wo ein Geschäft allenfalls auch mit ganz geringen Mitteln begründet werden kann, etwa den Maler-, Tapezierer- oder Barbierberuf. Die Selbständigkeit, die hier mit geringen Mitteln erworben wird, stellt den Mann regelmäßig nicht besser als der Gehülfenstand.

Schwieriger als die Wahl des Berufs ist die Wahl der Lehrstelle. Hier fehlt es den Eltern wirklich an der nötigen Kenntnis. Ihnen zu raten, wird uns nur ausnahmsweise möglich sein. Aufgabe der Innungen ist es, gute Lehrherren zu empfehlen und auf Anfrage vor schlechten zu warnen. Im übrigen erkundigt man sich am besten unter der Hand oder wendet sich (in Hamburg) an den Lehrstellennachweis der Patriotischen Gesellschaft. Jungen, die in den letzten Schuljahren eine Stelle gehabt haben, finden öfters durch die Empfehlung ihrer bezeigten Herren eine Lehrstelle, namentlich als Kaufleute. Ein guter Lehrherr wirkt auch heute noch günstig auf den Charakter des Lehrlings ein; ein schlechter kann viel verderben. Ausbeutung der Lehrlinge findet man nur zu oft, im Handel noch häufiger als im Gewerbe. Wo ein Lehrling nicht genügend mit der Arbeit seines Berufs beschäftigt wird, soll man ihm zunächst raten, sich in diese Arbeit hineinzudrängen. Manchmal liegt beim Lehrherrn kein böser Wille vor, und wenn der Lehrling ruhig bittet, ihn doch mit besserer Arbeit zu beschäftigen, wird er schon dadurch einen günstigen Eindruck erwecken. Besonders für den jungen Kaufmann hat das